

„Das Wort Frau darf nicht verschwinden“

Seit Wochen wird die grüne Abgeordnete **Faika El-Nagashi** von Transgender-Aktivist*innen diskreditiert, weil sie die Radikalisierung der Szene aufzeigt. Ein Gespräch über Redefreiheit, Wissenschaftsfeindlichkeit und die Frage, wer heute eine „Frau“ sein kann

GESPRÄCH: FLORIAN KLENK; FOTO: CHRISTOPHER MAVRIČ

An der Berliner Humboldt-Uni wird eine Biologin gecancelt, weil sie über Geschlechter sprechen will. Die Bestsellerautorin J.K. Rowling bekommt Morddrohungen, weil sie das Wort „Frauen“ verwendet. Lesben werden in Bremen attackiert, weil sie behaupten, nur Frauen könnten Lesben sein. In Liverpool verbietet der Bürgermeister Aufkleber mit der „Aufschrift „Women don't have Penises“. Und in Wien wurde jetzt Faika El-Nagashi, 45, angegriffen. Ausgerechnet sie.

Die grüne Abgeordnete ist lesbisch, Feministin, eine „Woman of Color“ und sie ist seit 25 Jahren Menschenrechtsaktivistin. Doch für manche Transgender-Aktivist*innen zählt das nicht. Im Netz wird El-Nagashi immer öfter angefeindet, weil sie darüber reden will, ob Männer nur durch eine Selbsterklärung zu Frauen werden und dann Zutritt in weibliche Schutzräume bekommen sollen. So sieht es die deutsche Rechtslage bald vor.

Hinter dem Streit in der kleinen Community verstecken sich größere Fragen: Was ist eine Frau? Wann greift Ideologie in die Wissenschafts- und Redefreiheit ein? Wie steht es um Kinder, die ihr Geschlecht wechseln wollen? Wie sollen gendergerechte Gesetze aussehen, die es Menschen ermöglichen, ihr Geschlecht zu wechseln. El-Nagashi bemerkt, dass da gerade etwas aus dem Ruder läuft, und warnt ihr eigenes politisches Milieu, aber auch junge Aktivist*innen davor, zu einer autoritären Sekte zu verkommen.

Falter: Frau Abgeordnete, seit einigen Wochen werden Sie in Tweets und Postings massiv diskreditiert – und zwar ausgerechnet von Menschen aus Ihrem Milieu. Was ist passiert?

Faika El-Nagashi: Ich habe in einem Tweet den Begriff Terf kritisiert, also eigentlich ein bei einer Demonstration aufgetauchtes Transparent mit der Aufschrift „Terfboxen!“

„Terf“ steht für „Trans-Exclusionary Radical Feminist“

El-Nagashi: Das Wort wird fast ausschließlich gegen jene Frauen verwendet, die sich in der Transgender-Debatte kritisch zu Wort melden, weil sie etwa darauf bestehen, „Frauen“ genannt zu werden und nicht „weiblich gelesene Menschen“. Terf ist ein Schimpfwort, eine Attacke. Und ich finde, wir sollten die Diskussion anders führen.

Sie kritisierten also die Verwendung von Gewaltsprache und wurden gleich einmal attackiert.

El-Nagashi: Das ist schon ungewöhnlich: Es wird auch in „meiner“ Community salonfähig, im öffentlichen Raum Frauen im Zuge dieser Debatte zu beschimpfen. Kürzlich wurde eine kleine Gruppe lesbischer Frauen von anderen LGBT-Aktivist*innen beim Kölner Dyke March angegriffen. Die Frauen hatten mit einer Lesbenflagge für ihre Selbstbestimmung protestiert und dagegen, dass

Faika El-Nagashi, 45, ist Politikwissenschaftlerin und Nationalratsabgeordnete der Grünen und Integrations Sprecherin ihrer Partei. Sie ist Menschenrechtsaktivistin und in der Wiener LGBT-Community fest verankert



Die Transgenderdebatte ist ein Minenfeld geworden. Ältere Feministinnen trauen sich nicht mehr zu sprechen, aus Angst diskreditiert zu werden

„Menschen mit Penis“ Lesben sein können. Deswegen wurde ihnen Hass unterstellt. Die Debatte muss sich wieder beruhigen. Es gibt Diskussionsbedarf.

Na dann los. Wie hat sie begonnen?

El-Nagashi: Für meine Kritik wurde ich selbst als transphob und als Terf beschimpft. Einige Aktivist*innen haben meine Aussagen völlig aus dem Kontext gerissen, es lief auf Instagram und Twitter ein Shitstorm. In Nachrichten wurde mir empfohlen, ich möge mich doch einmal ausführlich informieren. Eine Art Warnung. Offenbar habe ich damit schon eine Verletzung der zulässigen Diskursgrenzen verschuldet. Und so hat ein „Outcall“ begonnen.

Ein öffentliches Shaming. In einem Tweet heißt es, sie würden im „rechtsextremen Rabbit-Hole“ stecken und die Grünen sollten sich Ihrer annehmen.

El-Nagashi: Anonyme Trolle, aber auch einige Aktivist*innen suchen im Netz eine Eskalationsspirale und hoffen, dass man sich als Politikerin dann zurückzieht oder von der Partei zurückgepfiffen wird. So nach dem Motto: „He, Faika, denk noch mal nach, was du gemacht hast. Willst Du nicht auf den richtigen Pfad der Tugend zurückkehren?“ Aber ich bin selbst Teil der LGBT-Community, seit 25 Jahren. Ich mache das nicht leichtfertig, mir ist das ein Anliegen. Ich bin eine feministische und antirassistische Menschenrechtsaktivistin. Ich bin auch eine lesbische Frau und eine Woman of Color. Ich spreche aus meiner langjährigen politischen Erfahrung.

Jemand schrieb Ihnen: „Such dir ein anderes Hobby!“

El-Nagashi: Was für ein Witz. Aber das Einschüchtern von Frauen, die sich in der Transdebatte zu Wort melden, hat System. Alice Schwarzer, Bette Midler, Martina Navratilova, J.K. Rowling, Kathleen Stock, Macy Gray, Chimamanda Ngozi Adichie und kürzlich eine junge Biologin, die an der Humboldt-Universität in Berlin einen Vortrag über biologische Geschlechter halten sollte: sie alle sollen in Verruf geraten. Und das geschieht, indem man ihre Wortmeldungen sofort mit faschistischen, nationalistischen, rassistischen, antisemitischen Bewegungen gleichsetzt. Da wird auch eine Art „Kontaktschuld“ konstruiert, also man übernimmt die Schuld dessen, mit dem man in Kontakt gebracht wird. Als ich kürzlich einen Austausch zum Thema „Self-ID“ organisierte, also zu der Frage, ob das Geschlecht frei gewählt werden können soll, und zu den Konsequenzen dessen, gab es sofort den Vorwurf, ich würde mit meiner Kritik dorthin leiten, wo Orbán und Putin stünden. Das ist absurd.

Versuchen wir das Bigger Picture zu zeichnen. Worum geht es in der Debatte?

El-Nagashi: Es gibt seit Jahrzehnten in den Sozial- und Geisteswissenschaften einen

dekonstruktivistischen Zugang, was das Thema Gender angeht – und das war extrem fortschrittlich.

Machtverhältnisse und Zuschreibungen wurden endlich hinterfragt und das soziale und das biologische Geschlecht wurden thematisiert.

El-Nagashi: Vor allem die Philosophin Judith Butler hat den Diskurs für uns geprägt. Viele konnten ihr folgen. Denn das soziale Geschlecht zu „unterwandern“, neu zu denken, das war und ist spannend. Wir haben über Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnisse zu diskutieren begonnen. Wie ziehe ich mich an, wie „präsentiere“ ich mich, welches Geschlecht „performe“ ich? Diese Diskussion wurde auch sehr stark „queer“ befüllt. Es war für viele, die lesbisch, schwul oder trans lebten, Teil ihrer Lebensrealität – mich eingeschlossen. Viele von uns erlebten die Enge der Geschlechterrollen. Ich habe oft gehört: Du siehst ja nicht aus wie eine Frau. Und dennoch bin ich eine. Wir wollten das Verständnis von (sozialem) Geschlecht erweitern.

Dann aber wurde auch das biologische Geschlecht „dekonstruiert“.

El-Nagashi: Es hieß, zuerst mit Verweis auf Intersex-Personen, dass es sehr viele Geschlechter gebe, nicht nur Mann und Frau. Und in einem nächsten Schritt hieß es, man könne auch tatsächlich das biologische Geschlecht wechseln – und zwar allein durch Selbsterklärung. Also durch einen Sprechakt. In diesem Sinn soll es nun auch in Deutschland gesetzlich geregelt werden.

Ein Mann will also eine Frau sein, kleidet sich entsprechend und will nun auch als Frau in amtlichen Dokumenten aufscheinen.

El-Nagashi: Richtig. Die feministische Philosophin Kathleen Stock nennt das eine Fiktion, die gesellschaftlich mitgetragen wird, um Personen, die eine „Gender-Dysphorie“ empfinden, also eine fehlende Übereinstimmung zwischen ihrer empfundenen Geschlechtsidentität und ihrem biologischen Geschlecht, Stress zu mindern. Wir akzeptieren dein inneres Befinden und ermöglichen dir, dementsprechend zu leben, mittlerweile auch ohne medizinische Behandlung oder psychologische Beratung, wenn du den Personenstand ändern willst. Menschen können also selbst bestimmen, ob sie Mann oder Frau sind oder weder noch oder ganz was anderes. In Deutschland können die Dokumente dann bald beim zuständigen Amt entsprechend geändert werden.

Was spricht dagegen?

El-Nagashi: Mir geht es vor allem um Schutzräume, die nach dem biologischen Geschlecht getrennt sind. Frauengefängnisse, Frauenhäuser, Orte, die nach dem „sexus“, dem biologischen Geschlecht, segregiert sind. Sauna, Fitnessstudio, Krankenhäuser, Pflegestationen: Hier sind biologische Ge-



Wer ist eine Frau? Wer bestimmt das? Jeder für sich? Und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Gesellschaft, für die Kinder, aber auch für Medien, Politik und Wissenschaft?

schlechter getrennt, um vulnerable Frauen zu schützen. Und für diesen Schutz braucht es ein „Safeguarding“ vor Missbrauch. Doch dass es diesen Bedarf gibt, wird nicht so einfach akzeptiert. Nur ein Beispiel: Letztes Jahr gab es ein „Frühlingstreffen“ von Lesben in Bremen. Gegen sie wurde in den Social Media der Vorwurf erhoben, transphob zu sein. Schon folgten die nächsten Vorwürfe: die Veranstaltung wäre auch antisemitisch und rassistisch. Solche Anwürfe kriegst du nie wieder weg.

Was waren die Konsequenzen?

El-Nagashi: Die Stadt prüfte den Entzug der Fördergelder. Ähnliches passierte vor einigen Jahren beim Michigan Womyn's Music Festival. Auch das wurde als Ort, an dem tausende Frauen und Lesben jedes Jahr zusammenkommen konnten, durch Vorwürfe der Transphobie zerstört. Weil biologische Männer am Gelände nicht zugelassen waren, wurde es von Trans-Aktivist:innen zunehmend kritisiert und angegriffen. Nun gibt es das Festival nicht mehr. Für manche Frauen war es der einzige Urlaub, den sie im Jahr machten. Ein Ort, an dem sie sich gemeinsam mit anderen Frauen sicher fühlen konnten. Viele von ihnen hatten Gewalterfahrungen, viele entsprachen nicht den konservativen weiblichen Geschlechterbildern, manche waren auch trans. Durch die Angriffe verschwand das Festival für alle.

Offenbar hat das aber viele Linke gar nicht gestört, warum?

El-Nagashi: Weil die Transgenderdebatte ein Minenfeld geworden ist. Viele kommen inhaltlich einfach nicht mehr mit. Die meisten aus der LGBT-Community oder auch aus meinem politischen Milieu wollen „das Richtige“ tun. Und sie sind es gewohnt, dass Forderungen, die aus der aktivistischen Szene kommen, auch „das Richtige“ sind.

Sie haben geschrieben, dass das Problem nicht nur die „Szene“ betrifft, sondern die ganze Gesellschaft. Warum?

El-Nagashi: Weil sich die Frage, wie wir Geschlecht oder Geschlechter definieren, auch auf alle in der Gesellschaft auswirkt. Und weil wir Diskursräume zerstören, auf Unis, in der Politik und im Netz.

Die Institutionen weichen dem Druck, weil sie keine Wickel wollen?

El-Nagashi: Weil wir nach dem Grundsatz „guilt by association“ handeln. Wer umgibt sich mit wem? Wer redet mit wem? Das wird wichtiger als das inhaltliche Argument. Anlässlich des Kinostarts der Dokumentation über Alice Schwarzer in Wien habe ich erlebt, dass es in meinem politischen Umfeld sehr schwer geworden ist, Personen zu finden, die bereit sind, über Schwarzer überhaupt zu diskutieren.

Sie gilt praktisch als Anführerin aller „Terfs“

El-Nagashi: Ich stimme ihr in sehr vielen Positionen nicht zu. Aber ich kann doch

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 13

über ihre Arbeit und Wirkung oder auch mit ihr selbst diskutieren. Ein Deplatforming von Personen, die meine Ansichten nicht teilen, verunmöglicht das. Der Vorwurf lautet dann, man gebe diesen Menschen „eine Bühne“. Ich halte es für absurd, solchen Stimmen nicht mehr zuzuhören, sie nicht sprechen zu lassen. Auch, um ihnen dann zu widersprechen. Aber leider ist das ein Stil, der innerhalb vieler linker oder progressiver Gruppen etabliert ist.

Muss man denn mit allen reden?

El-Nagashi: Nein. Mit Nazis muss man nicht reden. Mit Faschisten und Rassisten muss man nicht auf der Bühne sitzen. Aber wo hört es auf? Verbannt werden jetzt auch Feministinnen, die „sich mit Terfs gemein machen“! Diese Zuschreibung, „transphob“ zu sein, passiert dann durch wenige Tweets, die oft schnell und gedankenlos geteilt werden. Oft kommen rasch weitere Vorwürfe dazu, egal wie haltlos die auch sein mögen. Vorgetragen wird die Kritik von jenen, die sich im Recht fühlen, weil sie für „die Vulnerabelsten“ sprechen würden.

Das hört sich alles sehr sektoid an, was Sie da schildern.

El-Nagashi: Das ist es auch. Dazu gehört auch eine eigene Sprache. Zum Beispiel wird nicht mehr von „Frauen“, sondern von „weiblich gelesenen Menschen“ gesprochen. Aber die Formulierung ist Unsinn. Ich mache ständig die Erfahrung, nicht „weiblich gelesene“ zu werden, und bin trotzdem eine Frau. Ich delegiere auch nicht die Entscheidung darüber, wer ich bin, an irgendjemanden, der mich irgendwie liest. Es ist sicher gut gemeint, führt aber leider nur dazu, dass das Wort „Frau“ verschwindet. Und das ist für mich alleine schon frauenpolitisch gesehen nicht progressiv. In der Medizin ist die Formulierung „weiblich gelesene“ noch schwieriger. Denn dort geht es um biologische Gegebenheiten und Unterschiede. Es geht darum, dass sehr lange nur Männer mit Männern an Männern forschten und deshalb oft Frauen Nachteile erleiden, falsch diagnostiziert und behandelt werden oder überhaupt nicht für sie passende Medikamente zur Verfügung haben. Um das zu verändern, braucht es einen ganzheitlichen Blick auf biologische Unterschiede, auch auf den Hormonstatus und das psychische Wohlergehen.

Wer all das kritisiert, wird niedergemacht. J.K. Rowling bekommt Morddrohungen, ihre Bücher werden verbrannt.

El-Nagashi: Ihre Harry-Potter-Bücher hatten auch bei queeren Leserinnen einen wichtigen Stellenwert. Durch die Romane war es möglich, in eine magische Welt einzutreten. Und nun findet Rowling sehr deutliche Worte für die Rechte von Frauen und Mädchen – und gleichzeitig auch für die Rechte von Trans-Personen. Sie ist aber nicht bereit, einen magischen Eiertanz mitzuspielen, und fordert die Auseinandersetzung auf verschiedenen Ebenen ein.

Aber auch die Harry-Potter-Darsteller distanzieren sich zum Teil von ihr. Wieso?

El-Nagashi: Weil sich eine sehr wirkmächtige Ideologie in die Menschenrechtspoli-



FOTO: CHRISTOPHER MAVRIC

Es wird nicht mehr von Frauen, sondern von „weiblich gelesenen Menschen“ gesprochen. Das ist Unsinn. Ich delegiere nicht die Entscheidung darüber, wer ich bin, an jemanden, der mich irgendwie liest

tik eingeschrieben hat. Viele Ziele der Lesben- und Schwulenbewegung sind nach harten Kämpfen erreicht. Nun gilt die Trans-Debatte als Gretchenfrage einer liberalen, progressiven Haltung. Schauen wir kurz, wo wir stehen: Blicken wir an die Humboldt-Uni in Berlin. Ein Vortrag über biologische Zweigeschlechtlichkeit ist „Hassrede“ und darf nicht stattfinden? In Liverpool hat eine Frauengruppe Aufkleber im öffentlichen Raum angebracht, auf denen stand: „Frauen haben keine Penisse.“ Der Bürgermeister hat die Polizei gegen die „Hassgruppe“ eingeschaltet, weil die Sticker in einer toleranten Stadt nichts verloren hätten. Es gibt immer wieder Berichte über männliche Sexualstraftäter, die sich als Frauen deklarieren oder auf andere Weise die geschlechtliche Selbstbestimmung missbrauchen. Das müssen wir ansprechen. Ich glaube, dass solche Vorfälle auch für die Trans Community einen immensen Schaden anrichten. Sie erleben sehr viel Diskriminierung, Diffamierung und Ausgrenzung. Das ist real. Davor braucht es selbstverständlich rechtlichen und gesellschaftlichen Schutz. Aber wir können uns nicht über die Spannungsfelder und Interessenkonflikte hinwegschummeln, die mit einem Paradigmenwechsel wie der geschlechtlichen Selbstbestimmung einhergehen.

Frisst die Revolution ihre Kinder?

El-Nagashi: Es ist eine sehr eigene Dynamik, wie hier von Aktivisten mit Kritik und Einwänden umgegangen wird. Das hat etwas Religiöses, mit eigenen Ritualen und eigener Sprache, mit Glaubenswächtern und Liturgie. Es gibt die Möglichkeit zur Buße und Umkehr, auch zum Konvertieren.

Kommen wir zum Abschluss noch zu Jugendlichen, die diese Debatte auch betrifft. Sehen Sie ein Problem?

El-Nagashi: Das Problem ist, dass in den letzten Jahren neue Phänomene bei Jugendlichen beobachtbar sind, wie die „Rapid Onset Gender Dysphorie“, dass also Kinder plötzlich ihre geschlechtliche Identität ändern wollen. Aber in welchem Kontext findet das statt? Pubertierende suchen ihre Geschlechtsidentität, ihre Sexualität, ihren Geschlechtsausdruck, ihre Zukunftsperspektiven, und das in einer Zeit, die von großen Veränderungen geprägt ist. Es braucht Räume für die Jugendlichen, damit sie sich finden und ausprobieren können. Viele lesbische und schwule Jugendliche hadern auch mit ihrer Geschlechtsidentität.

Sie entsprechen oft nicht den Geschlechterrollen, die in ihren Familien oder ihrem Umfeld erwartet werden.

El-Nagashi: In den vergangenen Jahren hat es sich in Ländern mit progressiver Gesetzgebung etabliert, recht schnell Hormone zu verschreiben. Sie wurden lange als harmlos oder ihre Wirkung als reversibel bezeichnet. Mittlerweile wurden in Schweden und in Großbritannien die Zugänge dazu allerdings völlig verändert. Hormonbehandlungen und irreversible operative Eingriffe, Brust- oder Penisentfernung, müssen im Jugendalter die Ultima Ratio bleiben. Nicht

für alle Kinder und Jugendlichen, die an einer patriarchalen, heteronormativen und zweigeschlechtlichen Welt leiden, ist eine „transition“ der richtige Weg. Aus den USA gibt es Berichte, nach denen Jugendliche innerhalb einer halben Stunde und nach dem Ausfüllen eines kurzen Fragebogens Hormone verschrieben bekommen. Da macht sich Big Pharma die Anliegen der Menschenrechtsaktivisten zunutze. Auch Trans-Jugendliche brauchen mehr als Hormone, nämlich eine gute Begleitung und Unterstützung in einer sehr vulnerablen Phase.

Sie haben in einem Vorgespräch betont, Sie würden hier nicht als grüne Politikerin sprechen, sondern als Menschenrechtsaktivistin. Wieso ist Ihnen das wichtig?

El-Nagashi: Weil die grüne Position noch gefunden werden muss. Ich spreche bei diesem Thema auch nicht für die Grünen. Ich bin Integrationssprecherin. Aber ich bin auch abseits der Parteipolitik ein politischer Mensch.

Haben Sie Angst?

El-Nagashi: Nein, aber viele riskieren mit öffentlichen Diskussionen zu diesem Thema tatsächlich ihre Position, ihren Job, ihre Sicherheit. J.K. Rowlings Adresse wurde kürzlich im Internet veröffentlicht, begleitet von einem Bild einer Rohrbombe; die Philosophin Kathleen Stock hat ein Buch zu dem Thema geschrieben und wurde aus ihrer Professur an der Uni in Sussex gemobbt. Viele Feministinnen, besonders ältere, erzählen mir, dass sie es nicht wagen, sich überhaupt zu Wort zu melden. Dabei haben sie viele der heutigen Möglichkeiten und Freiheiten erkämpft. Öffentliche Statements sind dann eine Art Coming-out. Mein erstes hatte ich mit 19 Jahren als lesbische Frau. Dann hatte ich später ein zweites Coming-out, als ich mich mit meiner Migrationsbiografie auseinandersetzte und als Woman of Color identifizierte. Nun, denke ich, ist es an der Zeit, offen über die Spannungsfelder in der Transdebatte zu sprechen. Auch wenn das ein weiteres Coming-out bedeutet.

Was, meinen Sie, wird nun passieren?

El-Nagashi: Ich bin nicht sicher. Ich möchte nicht falsch verstanden werden. Ich bin eng verwoben mit den Communitys. Es liegt mir daran, dass wir deeskalieren und Brücken bauen. Für mich ist es nicht progressiv, wenn Frauen sprachlich, als politische Klasse, als analytische Kategorie und in ihren erlebten Realitäten verschwinden. Oder Kinder und Jugendliche, viele von ihnen lesbisch oder schwul, medikalisiert werden. Und nicht zuletzt geht es um unseren Umgang mit Dissens in Gesellschaft und Wissenschaft. Viele Aktivistinnen und Aktivisten tragen die ideologischen Positionen in die Politik, in die Medien, sie dominieren die sozialen Medien, die Unis. Es entsteht ein gewisses Unbehagen zu widersprechen. Das macht was mit uns.

Viele Jugendliche wollen aber wohl nur das Beste: Rücksichtnahme.

El-Nagashi: Viele hegen den Wunsch, nett zu sein, rücksichtsvoll zu sein, nicht zu diskriminieren. Das ist alles richtig. Aber es ist auch nicht falsch, auf Unterschiede hinzuweisen und sie anzuerkennen. Und jemanden auch mal aus dem einen oder anderen Raum auszuschließen. Das ist nicht gleich Diskriminierung.